

angeborene Furcht vor bestimmten Objecten nicht gebe, kann ich aus Eigenem hinzufügen, daß mein von Geburt an ununterbrochen psychologisch beobachtetes Töchterchen noch im Alter von 1 $\frac{1}{2}$ Jahren keine Spur von Furcht zeigte beim Hineinlaufen in ein dunkles Zimmer oder beim plötzlichen Auslöschen des Lichtes, ebensowenig, als es mit 2 Jahren zum ersten Male im zoologischen Garten den wilden Thieren, Elephanten u. s. w. gegenüberstand. Ref.) Nicht der Furchtinhalt vererbt sich, höchstens die allgemeine Disposition der Furchtsamkeit. Des weiteren behandelt der erste Artikel Grade und Arten der Furcht und ihre Abhängigkeit von Alter und Geschlecht.

Der zweite Aufsatz giebt eine Casuistik von Furchtphänomenen mit zahlreichen Beispielen aus Literatur und Praxis: die Todesfurcht, die Erötungsfurcht (deren Heilbarkeit auf psychotherapeutischem Wege erschildert), die Schüchternheit, die Furchtzustände der Geisteskranken und Nervösen u. a. m.

Der dritte Artikel scheidet mit Recht zwischen normaler Furcht, die der Gefahr angemessen ist und eine unveräußerliche und höchst werthvolle Eigenschaft der Seele bildet, und der übertriebenen oder krankhaften Furcht, der es pädagogisch vorzubeugen und zu widerstehen gilt. In letzterer Absicht erörtert H. der Reihe nach ihre verschiedenartigen Entstehungsbedingungen: körperliche, wie Schwächlichkeit, Alkoholgenuss u. s. w., seelische, wie mangelhafte Wahrnehmungsfähigkeit, mangelhaftes Wissen, Wirkung von Erzählungen und Lectüre („Ammenmärchen“), mangelnde Urtheilskraft und schwachen Charakter, und zeigt, wie die Erziehung ihnen entgegenarbeiten müsse. Ein Literaturverzeichniss von 39 Nummern schließt die Arbeit.

W. STERN (Breslau).

M. L. GÉRARD-VARET. *Le jeu chez l'homme et chez les animaux. Rev. scient.* 17 (16), 485—491. 1902.

Die vortrefflichen Bücher unseres K. Groos, von welchen das ältere über das Spiel der Thiere soeben auch in französischer Sprache erschien, haben in Frankreich großes Interesse wachgerufen. Davon zeugt auch der vorliegende Artikel, der in der Hauptsache in den Bahnen Groos' wandelt und das Spiel für eine Entladung (phénomène de détente) des Energieüberschusses bei Menschen und Thieren im Sinne illusionirter Zwecke erklärt. Die Eintheilung in Bewegungs- und Phantasiespiele (jeu à base de rêve), von welchen die Ersteren socialitateurs, die Letzteren isolateurs seien, ist bekannt, unseres Wissens neu ist dagegen die Unterscheidung von Thier-Spielen vor und nach der Pärchenbildung. Ein Detail verdient Erwähnung: Groos verfügte über keinen völlig sichergestellten Fall des Puppen-Spieles bei Thieren. GÉRARD-VARET erzählt einen solchen. Eine isolirt aufgezogene Hündin habe einen Brotklumpen wie ein Junges behandelt und das Säugen und Wärmen daran markirt. —

Für das menschliche Spiel ist nach den zutreffenden Erörterungen des Verf. auch die lustfördernde Wirkung der Gefahr und des Zufalles bei der Realisirung des Spielzweckes charakteristisch.

KREIBIG (Wien).